

# Globalgeschichte mit Maß

## Was Globalhistoriker von der Akteur-Netzwerk-Theorie lernen können

---

*Debora Gerstenberger & Joël Glasman*

In den Medien ist das Globale ubiquitär: Ökonomen kommentieren die »globale Finanzkrise«, beim jüngsten UN-Klimagipfel in Paris ging es um »globale Umweltgerechtigkeit«, das Institute for Economics and Peace veröffentlicht jedes Jahr einen »Global Terrorism Index«. Schlägt man eine Tages- oder Wochenzeitung auf, liest man allenthalben über globale Vertrauenskrisen, globale Gesundheitspolitik, globale Kriege. Die Rede vom »Globalen« zieht sich durch alle Ressorts: Wirtschaft, Politik, Ausland, Sport, Reisen, Feuilleton. »Global« sind heute Märkte, Seuchen, Fluchtwege, Fastfood-Ketten und noch vieles mehr.<sup>1</sup>

Politikwissenschaftler, Soziologen und Anthropologen haben sich früh in die Debatten um Globalität und Globalisierung eingebracht. Sie analysierten globale Entwicklungsziele, Ungleichheiten, Kulturkontakte. Historiker hingegen hörte man lange nicht. Dies lag nicht daran, dass sie sich nicht für weltumspannende Prozesse interessierten. Imperien, Zivilisationen, internationale Beziehungen, Weltsysteme gehören schon lange – wenn nicht seit jeher – zu den bevorzugten Forschungsgegenständen der historischen Wissenschaft. Doch die Historiker, die sich mit geographisch ausgedehnten Zusammenhängen befassten, bildeten im Feld der Geschichtswissenschaft keine kohärente Gruppe. Sie waren verstreut, ihre Forschungsgegenstände disparat. Die meisten von ihnen konzentrierten sich nach wie vor auf den Nationalstaat, der noch immer der bevorzugte, der »natürliche« Gegenstand der historischen Disziplin zu sein scheint. So kam es, dass die Globalisierungsdebatte jahrelang ohne Historiker geführt wurde. Sie verlief deswegen nicht selten ohne Gedächtnis. Das Resultat war ein dauerhafter Überraschungszustand: Das »Globale« war immer wieder einmalig, einzigartig, neu. Immer wieder erstarrte man ob des

---

**1** | Diese Begriffe und Schlagworte haben wir Ausgaben der Wochenzeitung »Die ZEIT« aus dem Jahr 2015 entnommen.

Ausbruchs des »Globalen«. Alles ging so schnell, hieß es häufig, alles war so plötzlich. Nicht nur stand man vor »globalen Herausforderungen« – die Herausforderungen waren auch geschichtslos.

Dann versammelten Historiker ihre Kräfte. Anfang der 1990er Jahre riefen einige zu einer Erneuerung der Weltgeschichte (World History) auf, andere zu einer »neuen Globalgeschichte« (New Global History Initiative – NGH).<sup>2</sup> Historiker aus unterschiedlichen Bereichen – Wirtschaft, Migration, Imperien, area studies – bemühten sich, ihre Expertise in einen gemeinsamen Rahmen einzubetten. Sie gründeten Zeitschriften<sup>3</sup>, Verbände<sup>4</sup>, Fachforen<sup>5</sup>. Sie schrieben Geschichte neu. Sie verglichen, vergrößerten, verflochten: Europa und Asien, Asien und Afrika, Afrika und die Amerikas.<sup>6</sup> Sie dezentrierten die Geschichtsschreibung<sup>7</sup>, lenkten den Blick auf andere Räume – das Mittelmeer, den Indischen Ozean, den »Black Atlantik«.

Als ein Gegenprogramm zur nationalistischen und eurozentrischen Geschichtsschreibung entstanden,<sup>8</sup> kehrte die Globalgeschichte sodann zum Na-

**2** | Zur »New Global History Initiative« siehe: Mazlish, Bruce/Buultjens, Ralph: *Conceptualizing Global History*, Boulder: Westview Press 1993.

**3** | *Journal of World History* (1990), *Zeitschrift für Weltgeschichte* (2000), *Comparativ* (2001), *Journal of Global History* (2006).

**4** | World History Association (1982), European Network in Universal and Global History ENIUGH (2000), Network of Global and World History Organization NOGWHISTO (2010).

**5** | Global History Forum, Global History Blog, *geschichte.transnational*.

**6** | Frank, André Gunder: *ReOrient. Global Economy in the Asian Age*. Berkeley: University of California Press 1998; Pomeranz, Kenneth: *The Great Divergence. China, Europe, and the Making of the Modern World Economy*, Princeton University Press 2000; Clarence-Smith, William: *Cocoa and Chocolate 1765–1914*, London/New York: Routledge 2000; Ders./Topik, Steven C. (Hg.): *The Global Coffee Economy in Africa, Asia, and Latin America*, New York: Cambridge University Press 2003; Manning, Patrick: *The African Diaspora. A History through Culture*, New York: Columbia University Press 2009.

**7** | Chakrabarty, Dipesh: *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton: Princeton University Press 2000; Eckert, Andreas/Conrad, Sebastian/Freitag, Ulrike (Hg.): *Globalgeschichte. Theorien, Themen, Ansätze*, Frankfurt a.M.: Campus 2007; Eckert, Andreas/Randeria, Shalini (Hg.): *Vom Imperialismus zum Empire. Nicht-westliche Perspektiven auf die Globalisierung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2009.

**8** | Für eine Einführung in diese Debatten vgl. Conrad, Sebastian: *Globalgeschichte. Eine Einführung*, München: Beck 2013; Conrad, Sebastian/Eckert, Andreas: »Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen. Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt«, in: Dies./Ulrike Freitag (Hg.): *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*, Frankfurt: Campus 2007, S. 7–52; Sachsenmaier, Dominic: *Global Perspectives on Global History. Theories and Approaches in a Connected World*, Cambridge: Cambridge

tionalstaat zurück und interpretierte ihn neu<sup>9</sup> – als eine mögliche, keinesfalls aber natürliche territoriale Konstruktion. Die Öffentlichkeit wurde hellhörig, Globalhistoriker erhielten Aufmerksamkeit, Forschungsgelder, Lehrstühle, es gab immer mehr Studierende und Doktoranden.<sup>10</sup> Und sie machten deutlich: Globalisierung hat in der Tat eine Geschichte.<sup>11</sup> Die Geschichtsschreibung wurde Teil der Debatte.<sup>12</sup> So verstand sich die Globalgeschichte nicht nur als eine Kritik der herkömmlichen (National-)Geschichtsschreibung,<sup>13</sup> sie wurde auch zur »Selbstkritik der Globalisierung«<sup>14</sup>.

Wie immer, wenn ein bestimmtes Thema Konjunktur hat, äußerten einige Fachleute Zweifel an der Berechtigung des Gegenstands. Sie fragten, ob Begriffe wie »global« oder »Globalisierung« für die Geschichtsschreibung überhaupt nützlich seien. Die Kritik kam nicht von lokalitätsbesessenen Ortsgeschichtlern oder von unverbesserlichen Nationalhistorikern. Sie kam gewissermaßen von »innen«, aus den eigenen Reihen. Ausgerechnet Frederick Cooper, Afri-

---

University Press 2011; Middell, Matthias/Naumann, Katja: »Global History 2008-2010. Empirische Erträge, konzeptionelle Debatten, neue Synthesen«, in: *Comparativ* 20, 6 (2010), S. 93–133; Komlosy, Andrea: *Globalgeschichte. Methoden und Theorien*, Wien: Böhlau 2011.

**9** | Conrad, Sebastian: *Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich*, München: Beck 2006.

**10** | Dass Globalhistoriker erfolgreich darin waren, die öffentliche Debatte auf die Historizität der Globalisierung zu lenken, wurde nicht zuletzt durch zahlreiche medienwirksame Auszeichnungen deutlich: Charles Bayly wurde für sein Werk 2007 von der Queen zum Ritter (Knight Bachelor) geschlagen. Sebastian Conrad erhielt den »Philip Morris Forschungspreis« für *Globalgeschichte* (2007), Sven Beckerts »*Globalgeschichte der Baumwolle*« wurde für den Pulitzerpreis nominiert (2015), und zu ihrem 60. Geburtstag wünschte sich die Bundeskanzlerin 2014 keinen anderen Redner als Jürgen Osterhammel, Autor des vielgepriesenen Buches »*Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jh.*« (C.H. Beck München 2009).

**11** | Für eine umfangreiche Bilanz siehe: Osterhammel, Jürgen & Iriye, Akira (Hg.): *A History of the World*, 6 Bände, Cambridge, MA: Harvard University Press 2012ff.

**12** | In die Debatten der Global Studies werden nun historische Fragen miteinbezogen. Siehe etwa die Zeitschrift »*New Global Studies*«, eine der führenden fachübergreifenden Zeitschriften zur Globalisierung, in der Historiker wichtige Funktionen innehaben.

**13** | Sachsenmaier, Dominic: »*Global History and the Critique of Western Perspectives*«, in: *Comparative Education* 42, 3 (2006), S. 241–259.

**14** | Die »*Berliner Zeitung*« interviewte Conrad im November 2012 zum Start des Studiengangs *Globalgeschichte* unter der Überschrift: »*Globalgeschichte ist Selbstkritik der Globalisierung: Sebastian Conrad, geboren 1966, Professor an der FU Berlin, beginnt in diesem Semester mit einem neuen Studiengang Globalgeschichte. Wir haben ihn unter anderem auch dazu befragt*«, aus: *Berliner Zeitung* am 13.10.2012.

ka-Historiker und einer der prominentesten Vertreter der transnationalen Geschichtsschreibung, verschmähte das Wort »Globalisierung«<sup>15</sup>. Globalisierung sei ein teleologisches Konzept und deswegen für die Geschichtsschreibung unbrauchbar.<sup>16</sup> Als Afrikaspezialist wies Cooper darauf hin, dass Finanzströme, Kommunikationsmittel oder Ideologien nicht überall anwesend seien.<sup>17</sup> Die Netze, die wir als »global« bezeichneten, hätten immer Lücken. Und wenn zu Beginn des 21. Jahrhunderts nichts wirklich »global« sei, könne man dies kaum von früheren Zeiten behaupten. Wer sich auf die Suche nach den »Vorformen« oder »Ursprüngen« der heutigen Globalisierung – etwa in der Gestalt einer »Protoglobalisierung« – begeben, betreibe »Geschichte rückwärts« und sehe in der Vergangenheit, was bis heute nicht existiere. Globalisierung finde sich, so Cooper, lediglich in den Reden von Bankern, Entwicklungsexperten oder Kapitalismuskritikern und sei deswegen eine »native category«, ein Begriff der Akteure, und keine geeignete analytische Kategorie.

Wir stimmen Frederick Cooper zu – jedoch nur zum Teil. Er hat Recht, wenn er den analytischen Mehrwehrt des Begriffs »Globalisierung« in Frage stellt. Denn Globalisierung sowie das Globale werden in der Globalgeschichte selten genau definiert. Sie treten als Schauplatz, als Analyserahmen, als erklärende Faktoren oder als zu erklärende Phänomene auf. Nicht nur sind sich Globalhistoriker untereinander nicht einig, was genau es bedeuten soll – »global« wird nicht selten in ein und demselben Text sogar als Platzhalter für alle oben genannten Möglichkeiten *gleichzeitig* benutzt. Viele Globalgeschichten, so lautet unsere Diagnose, sind damit *maßlos*. In den ersten drei Abschnitten dieses Aufsatzes werden wir genauer erläutern, dass und warum »global« in der aktuellen Globalgeschichte ein problematischer Begriff ist.

Daran anknüpfend werden wir erklären, warum es für Vertreterinnen und Vertreter dieses Feldes angemessen und notwendig ist, »global«, »Globalisierung« und »Globalität« genauer zu fassen und präziser zu benennen.

Wir haben uns auf der Suche nach geeignetem analytischen Werkzeug der Akteur-Netzwerk-Theorie zugewandt. Diese Wahl mag überraschen. Bruno Latour und seine Mitstreiter finden in globalhistorischen Abhandlungen bisher kaum Erwähnung. Die Globalgeschichte, so unsere Überzeugung, kann jedoch entscheidende Impulse von ihren Schriften aufnehmen. Bruno Latour, der bekannte Pariser Wissenschaftssoziologe, weist in seinem Werk auf eine Lösung für das Problem hin, das Frederick Cooper anspricht. Denn er macht

**15** | Cooper, Frederick: *Colonialism in Question. Theory, Knowledge, History*, Berkeley: Calif 2005; Burbank, Jane/Cooper, Frederick: *Empires in World History. Power and the Politics of Difference*, Princeton: Princeton University Press 2010.

**16** | Cooper, Frederick: »What is the Concept of Globalization Good For? An African Historian's Perspective«, in: *African Affairs* 100 (2001), S. 189–213, hier: S. 208–211.

**17** | F. Cooper: *What is the Concept of Globalization Good For?*, S. 190.

eindrücklich darauf aufmerksam, dass jeder Maßstab, auch der »globale«, ein Produkt menschlicher Aktivitäten sei. Das Globale, die Globalität und »globale Kontexte« seien Ergebnisse menschlichen Handelns. In seiner Sozialwissenschaft stehen sie daher am Ende der Analyse, nicht etwa am Anfang oder mittendrin. Obwohl Latour als Soziologe spricht, räumt er in seinen Werken dem historischen So-geworden-Sein der Wirklichkeiten einen prominenten Platz ein.<sup>18</sup> Die Abschnitte vier bis sieben erläutern genauer, auf welche Weise unserer Meinung nach die Globalgeschichte von Bruno Latour und seinen Mitstreitern lernen kann.

Wir versuchen, Globalgeschichte zu denken, ohne das Konzept des Globalen gänzlich abzulehnen, aber auch ohne das Problem des Globalen (insbesondere die Teleologie, die dem Begriff »Globalisierung« anhaftet) unter den Tisch zu kehren. Wenn Globalisierung tatsächlich eines der drängendsten Probleme unserer Zeit ist und wenn es Aufgabe von Historikern sein sollte, Globalisierungsphänomene in ihrer historischen Dimension zu erklären, muss es darum gehen, spezifische Globalisierungsprozesse zu benennen, diese methodisch stringent zu analysieren und damit zu erhellen, wie sie in Zeit und Raum vonstattengingen. Wir schlagen vor, das Globale und die Globalisierung als erklärungsbedürftig anzusehen und als *zu erklärende Phänomene* in globalhistorische Analysen zu integrieren. Wann, wo und unter welchen Bedingungen existierte also das Globale, das eine Globalgeschichte untersuchen kann – und wie kommt man ihm auf die Spur?

In der von uns vorgeschlagenen »Globalgeschichte mit Maß« ist das Globale nicht allmächtig und allumfassend, sondern schwach. Das Globale muss von den Akteuren mühsam aufgebaut, gestärkt, fixiert werden. Wenn es etwas gibt, das den Anspruch erhebt, global zu sein, muss es Akteure gegeben haben, die sich darum kümmerten, dass es global wurde.<sup>19</sup> Erklärt werden muss, und zwar auch von Historikern, warum und auf welche Weise *globalisierende Prozesse* stark und erfolgreich gewesen sind.

---

**18** | Er betätigt sich in seinem Werk »Pasteurization of France« als ein Quasi-Historiker: »Pasteur said he could not claim the honor of being a surgeon; I cannot claim that of being a historian [...]. I use history as a brain scientist uses a rat, cutting through it in order to follow the mechanisms that may allow me to understand at once the content of a science and its context.« Latour, Bruno: *Pasteurization of France*, Cambridge: Harvard University Press 1988, S. 12 (Hervorhebungen im Original).

**19** | In Anlehnung an Latour, Bruno: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007, S. 350.

## 1. WAS HEISST »GLOBAL« IN DER GLOBALGESCHICHTE?

Einen guten Einblick in das Problem, das Frederick Cooper hervorhebt, bekommt man, wenn man genauer betrachtet, wie die Wörter »global« und »Globalisierung« in der Geschichtsschreibung benutzt werden. Nehmen wir Christopher Baylys Monographie »The Birth of the Modern World«, das als ein Meilenstein des Genres gefeiert wurde, als ein prägnantes Beispiel unter vielen anderen. Mehr als 200 Mal stößt man im Text auf das Wort »global«. Es taucht im Untertitel der Monographie auf (»Global Connections and Comparisons«) sowie im Titel mehrerer Kapitel (»The American Civil War as a Global Event«, »The Urban Impact of the Global Crisis«, »Science in a Global Context« usw.<sup>20</sup>). Es steht also unübersehbar im Zentrum der Argumentation. Sein prominenter Gebrauch lässt vermuten, dass es sich hier um einen analytischen Begriff handelt – und noch dazu um den entscheidenden des Werkes. Dennoch verweist das Wort, wie sich schnell feststellen lässt, auf völlig unterschiedliche Dinge.

- a. »Global« bezeichnet zunächst die Arbeitsweise des Historikers. Bayly will »global history« (S. 8, S. 168, S. 288 und passim) schreiben, das heißt synchrone Prozesse an verschiedenen Orten auf der Welt betrachten und vergleichen. Er spricht aus einer »global perspective« (S. 49, S. 166 und passim), indem er Dinge miteinander in Beziehung setzt, die in anderen Büchern meist getrennt behandelt werden. Das Globale liegt hier in der Betrachtung des Historikers. Ob die Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts ihr Schaffen als global bezeichneten oder nicht, hindert Bayly nicht daran, ihre Geschichten miteinander zu verbinden. Das Globale bezieht sich auf uns, auf heute, auf unsere Methoden und Theorien, auf den Anfang des 21. Jahrhunderts: Es handelt sich bei Baylys Werk um eine Darstellung, die im »Zeitalter der Globalgeschichte«<sup>21</sup> verfasst wurde.
- b. Das Wort »global« bezieht sich an anderen Stellen auf einen Maßstab, der bereits vordefiniert ist (»global scale« [S. 79], »global level« [S. 7]). Es heißt

**20** | Dieser Abschnitt bezieht sich auf die Originalausgabe von Baylys Buch (C. Bayly: *The Birth of the Modern World*). In der deutschen Übersetzung wird »global« oft mit »Welt« übersetzt, während »»worldwide« oft mit »global« übersetzt wird. So wird »Professionalization at a World Level« (C. Bayly: *The Birth of the Modern World*, S. 320) mit »Professionalisierung auf globaler Ebene« (C. Bayly: *Die Geburt der modernen Welt*, S. 394) übersetzt, während »The American Civil War as a Global Event« (C. Bayly: *The Birth of the Modern World*, S. 161) durch »Der Amerikanische Bürgerkrieg als Weltereignis« (C. Bayly: *Die Geburt der modernen Welt*, S. 201) übersetzt wurde.

**21** | Bayly, Christopher: *The Birth of the Modern World. 1780–1914. Global Connections and Comparisons*, Oxford: Blackwell 2004, S. 72.

hier »planetarisch«, »auf der ganzen Welt«, »überall«. Hier liegt die Globalität nicht im Auge des Historikers, sondern – vermeintlich – in der Natur: Die gesamte Erdkugel ist gemeint. Anders als die erste Definition ist diese Konzeption von »global« zeitlos. Die Erde gab es lange vor den Menschen. Sie ist naturgegeben, stellt eine geographische Einheit dar und muss in einem Geschichtsbuch nicht thematisiert werden. Ähnlich wie die erste Bedeutung von »global« jedoch ist diese Konzeption weitgehend unabhängig von dem, was die Akteure im 19. Jahrhundert gemacht und gedacht haben.

- c. An mehreren Stellen bezieht sich »global« auf die Sicht der Akteure, etwa wenn Intellektuelle des 19. Jahrhunderts wie Charles Darwin, Alexander von Humboldt oder Karl Marx über die Welt sprachen. Politische Ideologien, Religionen oder wissenschaftliche Theorien können als »global« bezeichnet werden, wenn sie Aussagen über den gesamten Globus, die gesamte Menschheit oder die gesamte Natur treffen. Christopher Bayly bezeichnet den Liberalismus, den Marxismus, die Rassenlehre, das Christentum, den Imperialismus usw. als »global«.<sup>22</sup>
- d. »Global« ist auch die Summe einer Addition. Wenn Bayly die wirtschaftliche Leistung aller Gesellschaften zusammenrechnet, spricht er von »global economic activity« (S. 1) oder »global wealth« (S. 465). Es geht anders als bei (b) nicht um die Welt als Erdkugel (jeder Leser weiß, dass nicht in jedem Winkel der Welt wirtschaftlich etwas geleistet wird), sondern um die Welt in toto, etwa bei der Zusammenrechnung der Erdbewohner, die Rückschlüsse auf das Bevölkerungswachstum zulässt (S. 155). Das Wort »global« ist bisweilen auch synonym zu »das Ganze«, wenn es um systemische Analysen geht – etwa in »global division of labor« (S. 133): Es betrifft nicht die Erde und nicht alle Menschen, aber doch alle Menschen, die von »Arbeit« betroffen sind.
- e. Das Wort »global« verweist zudem auf eine bestimmte Qualität. Mit Ausdrücken wie »global reach of British power« (S. 166), »global reach of Christianity« (S. 154), »ideologies with a global reach« (S. 87), »global war« (S. 74), »global interconnection« (S. 46), »global commerce« (S. 155) usw. ist nicht gemeint, dass etwas buchstäblich »weltumspannend« ist; hier bedeutet »global« vielmehr so viel wie »großflächig«, »weiträumig«, »sehr fern« und Ähnliches.<sup>23</sup> Bisweilen weist Bayly darauf hin, dass er bloß das Gegen-

**22** | Ebd., S. 17, S. 113, S. 166 und passim.

**23** | Es gibt dafür zahlreiche Beispiele, etwa zu Phänomenen wie dem Staat: »The slowly emerging patriotic and information-rich state, discussed above, was quite suddenly

teil von »regional« meint, oder auch »außerhalb Europas«. <sup>24</sup> Jedenfalls wird deutlich, dass »global« hier kein *Maßstab* ist, sondern eine *Qualität*. Was bereits »global« ist, kann noch »globaler« (dichter, größer, wichtiger) werden. Es geht graduell voran; irgendwann wird der Kapitalismus (wahlweise der Staat, der Krieg, die Ideologie) »truly global«. <sup>25</sup>

- f. Das Wort »global« kann durchaus ein lokales Phänomen bezeichnen. Treffen sich an einem Ort zwei Menschen, kann ihre Interaktion als »global« bezeichnet werden – vorausgesetzt, diese Menschen kommen aus zwei voneinander weit entfernt liegenden Orten. <sup>26</sup>
- g. Das Wort »global« kann auch in einem anderen Sinne verwandt werden: Wenn Menschen interagieren, die nicht weit entfernt voneinander leben, und eine Reaktion von Menschen auf der anderen Seite der Welt hervorrufen, so kann diese Interaktion ebenfalls als »global« gelten. Christopher Bayly nennt den amerikanischen Bürgerkrieg einen »global event« (S. 161) – nicht, weil der Krieg von Menschen aus der ganzen Welt ausgefochten wurde, sondern weil dieser Krieg weitreichende Folgen hatte. <sup>27</sup>
- h. »Globale« Ereignisse verlangen jedoch nicht unbedingt nach Interaktionen. Wenn etwas *gleichzeitig* auf unterschiedlichen Kontinenten geschieht, so kann auch dies als »global« bezeichnet werden. Bayly spricht in diesem Sinne den Nationalismus an, der zeitgleich an unterschiedlichen Orten entstanden sei. <sup>28</sup>

---

inflated to a massive degree. It grew gargantuan in its ideological ambitions, its global reach, and its demands for military and civilian labor. Its appetites stretched across the continents.« Ebd., S. 83.

**24** | »This broad periodization still holds true, though it was a global, not merely a European, one.« Ebd., S. 206. »Partly, too, it reflected the need for ruling groups in these societies to reestablish their claims to authority in the face of changes which were global and not merely Euro-centric in origin.« Ebd., S. 340.

**25** | »This, then, was a truly global crisis. In some ways, perhaps, it was the first global crisis.« Ebd., S. 91. »The first age of truly global imperialism.« Ebd., S. 45.

**26** | »Their efforts were reinforced by the global contacts generated through pilgrimage to Mecca and Medina.« Ebd., S. 18.

**27** | »Yet the American Civil War had widespread consequences across Eurasia as well as in Central and South America. This is a further testimony to the tightening connections within the world economy and diplomatic order.« Ebd., S. 161.

**28** | »The chapter argues that the more vigorous stirring of nationality in the late nineteenth century was a global phenomenon. It emerged contemporaneously in large parts

- i. In vielen Fällen ist unklar, welche Form das »Globale« hat und ob es »überall« auftaucht oder nur an bestimmten Stellen anzutreffen ist. Mit Ausdrücken wie »global forces« (S. 1f., S. 218), »global context« (S. 86), »global change« (S. 2, S. 59, S. 61, S. 77 und passim) oder »global modernity« (S. 75) wird offen gelassen, ob es sich hier um Linien, Punkte, Flächen, ein Netzwerk oder mehrere Netzwerke handelt. Die Idee einer »globalen Konvergenz« (»global convergence«, S. 15) subsumiert verschiedene Auffassungen von Globalität.

Selbstverständlich ist es nicht verboten, ein und denselben Begriff für unterschiedliche Dinge zu benutzen. Die historische Wissenschaft lebt davon, dass Begrifflichkeiten offen sind. Auf diese Weise kann sie Phänomene, die ansonsten getrennt voneinander behandelt werden müssten, auf einen Nenner bringen. Es ist jedoch problematisch, wenn die unterschiedlichen Wirklichkeitsebenen, die damit artikuliert werden, nicht klar benannt sind. Wenn das Wort »global« dazu dient, unterschiedliche Probleme miteinander zu verknüpfen, sollte deutlich gemacht werden, wie sich diese Probleme voneinander unterscheiden. Es ist der analytischen Schärfe einer Untersuchung jedenfalls nicht dienlich, wenn »global« in einem einzigen Text gleichzeitig als Erzählperspektive, als Kategorie der Akteure *und* als analytische Kategorie des Verfassers benutzt wird. Denn damit bleibt im Dunkeln, ob mit »global« ein erklärender Faktor benannt ist, der als *Ursache für bestimmte andere Phänomene* fungiert, oder ob »global« das *zu erklärende Phänomen* ist, das mit anderen Faktoren erklärt werden kann.

## 2. DER GLOBUS: REALER HANDLUNGSRAUM ODER IMAGINIERTE PROJEKTIONSFLÄCHE?

Die große Bandbreite an unterschiedlichen Bedeutungen von »global« beruht nicht zuletzt darauf, dass die Globalgeschichte zwischen zwei Theorierichtungen oszilliert. Die erste ist realhistorisch orientiert und begibt sich auf die Suche nach den Ursprüngen der heutigen Welt: Wie haben sich die Gesellschaften vernetzt und angeglichen? Wie konnten Kapital, Staat, Zivilgesellschaft, Berufe und Wissenschaften expandieren? Was waren ihre Triebkräfte?<sup>29</sup> Diese

---

of Asia, Africa, and the Americas, rather than first in Europe, later then exported ›overseas‹.« Ebd., S. 199.

**29** | Bairoch, Paul: *Victoires et déboires. Histoire économique et sociale du monde du XVIe siècle à nos jours*, Paris: Gallimard 1997; Landes, David: *Wohlstand und Armut der Nationen. Warum die einen reich und die anderen arm sind*, Berlin: Siedler 1999; Reynolds, David: *One World Divisible. A Global History since 1945*, New York: Norton 2000; Nussbaum, Felicity (Hg.):

Geschichtsschreibung versteht sich als eine Strukturgeschichte der Moderne. In einigen einflussreichen Fällen gibt sich diese modernisierungstheoretische Geschichtsschreibung als Hagiographie des Westens und als begeisterte Beschreibung der führenden Rolle Europas in der Geschichte der Globalisierung. Man denke etwa an Niall Ferguson, der anhand von sechs »killer apps« beschreibt, wie der Westen den Rest der Welt »zivilisierte«.<sup>30</sup>

Viele Werke der »neuen Globalgeschichte«, die den Eurozentrismus eigentlich überwinden will, fußen implizit oder explizit auf der Annahme einer weltweit stärker werdenden Vernetzung, die von Europa ausging. In den großen Synthesen mit globalhistorischen Ambitionen ist eine teleologische Ausrichtung auszumachen. So betont Bayly gleich auf der ersten Seite: »So wie Weltereignisse immer stärker miteinander verbunden waren und voneinander abhängen, so glichen sich auch die Formen menschlichen Handelns an und ähnelten einander schließlich auf der ganzen Welt.«<sup>31</sup> Entsprechend ist es die »Uniformität in Fragen des Staates, der Religion, der politischen Ideologien und im Wirtschaftsleben«<sup>32</sup>, die Bayly interessiert.

Die zweite Forschungsrichtung kann als konstruktivistisch bezeichnet werden. Sie entlarvt die Modernisierung als eine Metaerzählung des Westens und versteht den Globus als dessen Projektionsfläche. Kapital, Staat, Wissenschaft oder Individuum werden hier nicht als universale Kategorien angesehen, sondern als lokalisierbare Sichtweisen der westlichen Welt. Ihnen geht es weniger um vermeintliche Revolutionen – industrielle oder politische – als vielmehr um die lokale Produktion von Diskursen. Sie fragt weniger »Was ist passiert?« als vielmehr »Wer sagt, was passiert ist?«, oder noch genauer: »Wer hat die Deutungsmacht, darüber zu bestimmen, was passiert ist?« Die postmoderne Kritik richtet sich gegen die Aufklärung und ihren Anspruch auf Uni-

---

The Global 18th Century, Baltimore: Johns Hopkins University Press 2003; O'Brien, Patrick: »The Foundations of European Industrialization. From the Perspective of the World«, in: José Casas Pardo (Hg.): Economic Effects of the European Expansion, 1492-1824 (= Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Band 51), Stuttgart: In Kommission bei F. Steiner 1992, S. 463–502; Pomeranz, Kenneth: The Great Divergence. China, Europe, and the Making of the Modern World Economy, Princeton: Princeton University Press 2000.

**30** | Gemeint sind folgende »Apps«: Wettbewerb, Wissenschaft, Demokratie, Medizin, Konsum und Arbeitsethik. Vgl. Ferguson, Niall: Civilization. The West and the Rest, New York: Penguin Press 2011. Vgl. auch: Ders.: Empire. How Britain Made the Modern World, London: Allen Lane 2003; McNeill, William: The Rise of the West. A History of the Human Community, Chicago: University of Chicago Press 1963; Headley, John: The Europeanization of the World. On the origins of human rights and democracy, Princeton: Princeton University Press 2008.

**31** | C. Bayly: Die Geburt der modernen Welt, S. 7 (Hervorhebung im Original).

**32** | Ebd., S. 8.

versalität. Sie hinterfragt die herkömmlichen Dichotomien, die die europäische Vernunft aufmacht zwischen Tradition und Moderne, Individuum und Gesellschaft, Religion und Wissenschaft usw.<sup>33</sup> Sie betont die enge Verbindung zwischen Wissen und Macht, Sprache und Herrschaft, Vernunft und Gewalt. Wo die Moderne eine Welt von Ähnlichkeiten sieht, beschreibt die Postmoderne eine Welt von Unterschieden, wo die Moderne Uniformität sieht, beschreibt die Postmoderne Disparitäten, wo die Moderne Konvergenz sieht, beschreibt die Postmoderne Herrschaft.

Gewiss handelt es sich bei obigen Skizzen um simplifizierende Reduktionen. Jedoch ist es für unsere Belange hilfreich, die Kerndebatten der Globalgeschichtsschreibung zuzuspitzen. Während Erstere versuchen, reale wirtschaftliche Strukturen, technischen Fortschritt und gesellschaftliche Veränderungen zu rekonstruieren, versuchen Letztere, die Narrative der Moderne zu dekonstruieren. Die einen sprechen über Industrialisierung, Säkularisierung, Bürokratisierung, die anderen antworten mit Begriffen wie Sprache, Zeichen und Symbolik. Die einen zitieren Karl Marx, Max Weber und Niklas Luhmann; die anderen stützen sich eher auf Martin Heidegger, Michel Foucault, Jacques Derrida.

Doch in postmodernen Schriften trifft man auf ein ähnliches Problem: Auch in diesen wird man bei der Suche nach einer trennscharfen Definition von »global« oder »Globalisierung« enttäuscht. Deutlich ist aber, dass hier diskursive Elemente in den Vordergrund treten. So versteht Arjun Appadurai die Globalisierung als »work of the imagination«.<sup>34</sup> Der Globus selbst wird als mehrfache Projektionsfläche enthüllt – für Appadurai etwa leben wir in einer von vielen »imagined worlds«.<sup>35</sup>

Einige Autoren, die von »globalen Kulturen« sprechen, scheinen jeden Bezug zur Realität verloren zu haben. Ein Globalisierungsforscher wie Wolfgang Welsch kann etwa schreiben: »[T]he global networking of communication technology makes all kinds of information identically available from every

---

**33** | Derrida, Jacques: *De la grammatologie*, Paris: Éditions de Minuit 1967; Lyotard, Jean-François: *La condition postmoderne. Rapport sur le savoir*, Paris: Éditions de Minuit 1979; Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: *Mille Plateaux. Capitalisme et Schizophrénie*, Paris: Éditions de Minuit 1980; Žižek, Slavoj: »A Leftist Plea for ›Eurocentrism‹«, in: *Critical Inquiry* 24, 4 (1998), S. 988–1009; Nandy, Ashis: *Science, Hegemony and Violence: A Requiem for Modernity*, Delhi u.a.: Oxford University Press 1990.

**34** | Appadurai, Arjun: *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*, Minneapolis: University of Minnesota Press 1996, S. 33.

**35** | Appadurai, Arjun: »Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy«, in: *Theory, Culture & Society* 7 (1990), S. 295–310, hier S. 296.

point in space.«<sup>36</sup> Dieser Art von optimistischen Beschreibungen der Globalisierung begegnet der Afrikahistoriker Cooper mit Skepsis, da die Netze voller Löcher sind: »Globalization is filled with lumps!«<sup>37</sup> Wir müssen uns über die Gefahr der Überdehnung des »Globalen« im Klaren sein.<sup>38</sup>

### **3. DAS PROBLEM MIT DER DIALEKTIK VON GLOBALISIERUNG UND LOKALISIERUNG**

Fassen wir zusammen: In gewichtigen globalhistorischen Synthesen (sowie auch in zahlreichen Analysen) überwiegt die Ansicht, dass die Globalisierung mit einer Homogenisierung kultureller Praktiken und schließlich mit einer (westlich geprägten) Modernisierung der Welt einhergeht. Aufgabe des Globalhistorikers sei entsprechend, dem Ursprung dieses »Trend[s] in Richtung Uniformität« nachzugehen.<sup>39</sup> Die postmoderne Globalisierungskritik argumentiert indes, dass »Verwestlichung« (»Amerikanisierung«) oder Modernisierung der Welt Wunschvorstellungen bleiben. Postmoderne Denker entlarven die vermeintlich neutralen Kategorien der Wissenschaft als westlichen Diskurs und weisen auf kulturelle Differenzen hin. Frederick Cooper nennt diese Forschungsrichtung »the dance of the flows and fragments«. »Rather than homogenize the world«, fasst er deren Analysen zusammen, »globalization reconfigures the local«. <sup>40</sup> Mittlerweile erkennen selbst Autoren, die auf

---

**36** | »Cultures today are in general characterized by hybridization. For every culture, all other cultures have tendentially come to be inner-content or satellites. This applies on the levels of population, merchandise and information. Worldwide, in most countries, live members of all other countries of this planet; and more and more, the same article – as exotic as they may once have been – are becoming available the world over; finally the global networking of communications technology makes all kinds of information identically available from every point in space.« Welsch, Wolfgang: »Transculturality – the Puzzling Form of Cultures Today«, in: Mike Featherstone/Scott Lash (Hg.): Spaces of Culture. City, Nation, World, London: Thousand Oaks 1999, S. 194–213, hier S. 198 (Hervorhebungen im Original).

**37** | F. Cooper: What is the Concept of Globalization Good For?, S. 190.

**38** | »Cultures today are extremely interconnected and entangled with each other«, meint Welsch, »[I]f lifestyles no longer end at the borders of national cultures, but go beyond these, are found in the same way in other cultures. The way of life for an economist, an academic or a journalist is no longer German or French, but rather European or global in tone.« W. Welsch: Transculturality, S. 198. Wenn alles global ist, darf man sich fragen, welchen analytischen Mehrwert das Wort dann noch hat.

**39** | C. Bayly: Geburt der Modernen Welt, S. 31.

**40** | F. Cooper: What is the Concept of Globalization Good For?, S. 192.

Konvergenz setzten, dass Differenzierung nicht wegzudenken ist. Anstatt sich damit zu begnügen, gegenseitige Tendenzen zu benennen, erheben sie in einem akrobatischen Spagat dieses Paradoxon zum Kern der globalen Bedingung. In einem einflussreichen Aufsatz schreibt Appadurai: »The central problem of today's global interactions is the tension between cultural homogenization and cultural heterogenization.«<sup>41</sup>

Einige Autoren haben sich darauf spezialisiert, Globalisierung als Verquickung gegenseitiger Tendenzen zu enthüllen. Für Roland Robertson geht es um einen »twofold process involving the interpenetration of the universalization of particularism and the particularisation of universalism«. <sup>42</sup> James N. Rosenau erweitert das Forschungsprogramm folgendermaßen:

[T]he tensions between core and periphery, between national and transnational systems, between communitarianism and cosmopolitanism, between cultures and sub-cultures, between states and markets, between urban and rural, between coherence and incoherence, between integration and disintegration, between decentralization and centralization, between universalism and particularism, between pace and space, between the global and the local – to note only the more conspicuous link between opposites that presently underlie the course of events and the development or decline of institutions.<sup>43</sup>

Globalisierungsforschung verwandelt sich in eine tabellarische Doppelaufflistung: links die Konvergenz, rechts die Divergenz. Für modische Neologismen nehme man einen Begriff aus Liste A, trenne ihn in zwei Stücke, hebe eins von beiden Stücken auf. Genauso verfähre man mit dem Begriff aus Liste B. Setzt man nun die beiden Stücke zusammen, hat man »glocalization« (Roland Ro-

---

**41** | A. Appadurai: *Disjuncture and Difference*, S. 295.

**42** | Robertson, Roland: »Social Theory, Cultural Relativity and the Problem of Globality«, in: Anthony King (Hg.): *Culture, Globalization and the World-System. Contemporary conditions for the representation of identity*, Basingstoke: Macmillan 1991, S. 69–90, hier S. 73.

**43** | Rosenau, James: *Distant Proximities. Dynamics beyond Globalization*, Princeton: Princeton University Press 2003, S. 4f.

bertson)<sup>44</sup>, »chaord« (Dee Hock)<sup>45</sup>, »regcal« (Susan Tai und Y.H. Wong)<sup>46</sup> oder »fragramentation« (James N. Rosenau)<sup>47</sup>.

Eine subtilere Form der gleichzeitigen Benennung zweier Pole ist die Dialektik: Dialektik von Homogenisierung und Heterogenisierung, Dialektik von Territorialisierung und Deterritorialisierung, Dialektik von Beschleunigung und Beharrung usw. Doch die stilistische Formel der Stunde ist zweifellos das Oxymoron (»Distant proximities«<sup>48</sup>, »remotely global«<sup>49</sup>, »global neighborhood«<sup>50</sup>).

Wir bestreiten nicht, dass solche Formulierungen hilfreich sein können. Ein Begriff wie Glokalisierung hat in den 1990er Jahren erfolgreich dazu beigetragen, die damals dominante Homogenisierungsthese zu nuancieren. Heute kann sich die historische Forschung indes nicht damit begnügen, hinter jedem vermeintlichen Uniformisierungsprozess einen Schatten der Differenz zu sehen. Denn dass Kulturen heterogen sind, ist nun schon länger verstanden worden.<sup>51</sup>

Auch die Beschreibung der Globalisierung als Dialektik von widersprüchlichen Prozessen hat geholfen, die Ideologie der Geradlinigkeit zu sprengen. Problematisch ist aber die Annahme, dass mit Dialektik bereits das Wesentliche über die Geschichte der Globalisierung auf den Punkt gebracht ist. Die Welt ist ebenso wenig das Ergebnis der Dialektik zwischen Makro und Mikro wie ein Gemälde das Ergebnis der Dialektik von Strichen und Flächen ist. Wir müssen präzisieren, was unter »global« und »Globalisierung« zu verstehen ist.

---

**44** | Robertson, Roland: »Glocalization. Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity«, in: Mike Featherstone/Scott Lash/ Roland Robertson (Hg.): *Global Modernities*, London: SAGE Publications 1995, S. 25–44.

**45** | Hock, Dee: *Birth of the Chaordic Age*, San Francisco: Berrett-Koehler Publishers 1999.

**46** | Tai, Susan/Wong, Y.H.: »Advertising Decision Making in Asia, ›Glocal‹ versus ›Regcal‹ Approach«, in: *Journal of Managerial Issues* 10 (1998), S. 318–339.

**47** | J. Rosenau: *Distant Proximities*, S. 11.

**48** | Ebd.

**49** | Piot, Charles: *Remotely Global. Village Modernity in West Africa*, Chicago: University of Chicago Press 1999.

**50** | Commission on Global Governance: *Our global neighborhood: the report of the Commission on Global Governance* Oxford: Oxford University Press 1995.

**51** | Rottenburg, Richard: »OPP. Geschichten zwischen Europa und Afrika«, in: *Kursbuch* 120 (1995), S. 90–106, hier S. 99.

#### 4. THEORIEANGEBOT DER ANT (1): MASSSTAB IST DAS ERGEBNIS VON HANDLUNGEN

Wie eingangs angedeutet, ist es mit Bruno Latours Ansatz möglich, das Globale nicht als Triebkraft von Prozessen ins Visier zu nehmen, sondern als ein *Ergebnis menschlichen Handelns*. Einer der für die Globalgeschichte interessantesten Grundsätze der ANT ist, dass es keine dunklen verborgenen Kräfte »hinter« Prozessen gibt.<sup>52</sup> Erst Recht ist keine Kraft stark genug, dass sie, einmal angestoßen, durch alle Gesellschaften der Welt hindurchwirken kann. Die ANT erteilt dem Diffusionsmodell eine klare Absage und spricht stattdessen von Übersetzung: Keine Nachricht, kein Produkt, kein Wert wird einfach so »verbreitet«. Wenn etwas transportiert wird, wird es stets gleichzeitig *transformiert*.<sup>53</sup>

Der Rückgriff auf große Abstrakta bei der Erklärung der »Verbreitung« eines Phänomens wird von Latour dezidiert abgelehnt. Zu vermeiden ist ihm zufolge eine »freie Reise auf Allzweck-Geländewagen wie Gesellschaft, Kapitalismus, Imperium, Normen, Individualismus, Felder und so weiter.« Wenn Verbindungen zwischen zwei Orten hergestellt werden, so geschieht dies durch konkrete Handlungen konkreter Akteure. Und diese können und sollen von Sozialwissenschaftlern und Historikern so genau und so ausführlich wie möglich beschrieben werden.<sup>54</sup> Nicht um Reduktion geht es Latour, sondern um »Irreduktion«.<sup>55</sup>

Latour glaubt nicht an eine wie auch immer geartete Dialektik. Dieses abrupte Alternieren wurde als Mikro-Makro-Problematik oder Akteur-System-Frage bezeichnet. Dabei geht es darum zu entscheiden, ob der Akteur sich »im« System befindet oder ob dieses nicht vielmehr ein System »von« interagierenden Akteuren ist. Gegensätze werden, so Latour, zwischen Akteuren verhandelt, so wie alles andere auch. Sie sind stets konstruiert, nicht einfach so da.<sup>56</sup> Entsprechend müssten »Auf« und »Ab«, »Lokales« und »Globales« hergestellt werden. Und der jeweils relevante Maßstab sei niemals fix, sondern könne sich aufgrund von bestimmten Ereignissen und Taten schnell verändern:

Wir alle wissen das nur zu gut, da wir viele Fälle erlebt haben, in denen sich die relative Größe von einem Moment auf den anderen umkehrte – durch Streiks, Revolutionen, Staatsstriche, Krisen, Innovationen, Entdeckungen. Denn Ereignisse sind nicht geordnet nach S, M, X [sic], XL wie Kleider auf dem Kleiderständer in einem Geschäft. Sie schwinden und wachsen ziemlich schnell; sie schrumpfen oder vergrößern sich mit

---

**52** | B. Latour: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, S. 20f.

**53** | B. Latour: Pasteurization, S. 181.

**54** | B. Latour: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, S. 239.

**55** | Ebd.

**56** | B. Latour: Pasteurization, S. 180.

Lichtgeschwindigkeit. Aber wir sind nicht bereit, die Konsequenzen aus unseren täglichen Beobachtungen zu ziehen, derart besessen sind wir von jener Geste, mit der wir gerne »die Dinge in ihren größeren Rahmen« einordnen.<sup>57</sup>

Der Maßstab sei stets das Ergebnis von Handlungen, niemals ein Ausgangspunkt. Ob ein Maßstab groß oder klein sei, ob ein Produkt oder eine Ideologie sich weit verbreiteten oder scheiterten, hänge von den Akteuren und Netzwerken ab. Jedes Netzwerk sei dabei zunächst zerstreut, »leer«, dünn, fragil und heterogen.<sup>58</sup> Es werde nur dann groß und stark, wenn es andere (zunächst schwache) Alliierte einbinde.<sup>59</sup> Selbstverständlich *könnten* alle Teile einer Armee eine Verbindung zu einem Hauptquartier haben und alle Uhren der Welt *könnten* synchronisiert werden, wenn eine »universelle Zeit« eingerichtet werde. Es gehe jedoch darum, so Latour, die Kosten zur Erschaffung solch universaler und dünner Kreisläufe, in denen die Kräfte zirkulieren, auch auf die Rechnung der Analyse zu schreiben.<sup>60</sup> »Universalität« ist Latour zufolge genauso lokal wie der ganze Rest, denn sie existiert nur »in potentia«. Anders gesagt: Sie existiert nicht, solange nicht ein hoher Preis für die Errichtung und Erhaltung teurer und gefährlicher Liaisons bezahlt wird.<sup>61</sup>

Aus den genannten Gründen hält Latour auch die Idee von einem »System« für problematisch. Denn damit es ein System gebe, müssten die Entitäten klar definiert sein, was sie in Wirklichkeit kaum je seien. Auch müsste man sich auf einen Austausch von Äquivalenten zwischen Entitäten oder Subsystemen verständigen, aber überall gebe es Dispute über den Kurs und die Richtung des Austauschs. Doch auch wenn es keine »Systeme« gibt (auch Systeme sind Produkte menschlichen Handelns, nicht deren Ausgangspunkt), so ist nach Latour die Handlung des *Systematisierens* doch häufig anzutreffen.

Möglicherweise ist viel gewonnen, wenn man diese Sichtweise auf das Globale überträgt: »Das Globale« als Maßstab gibt es nicht per se, aber konkrete Handlungen und *Versuche des Globalisierens* sind häufig zu beobachten. Die einzige Möglichkeit, herauszufinden, welche Maßstäbe produziert werden, auf welchen Assoziationen sie beruhen, was innen und was außen liegt, besteht darin, den Akteuren zu folgen und ihnen zuzuhören. Wenn es also einen Maßstab namens »global« oder »universal« geben sollte, muss man den Akteuren folgen, die ebendiesen Maßstab herstellen oder herstellen wollen.

---

**57** | B. Latour: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, S. 321.

**58** | B. Latour: Pasteurization, S. 222.

**59** | Ebd., S. 206.

**60** | Ebd., S. 221.

**61** | B. Latour: Pasteurization, S. 220.

## 5. THEORIEANGEBOT DER ANT (2): MENSCHEN HANDELN IMMER LOKAL

Eine weitere von Latour postulierte Grundannahme, die für die Globalgeschichte interessant ist, betont die Lokalisierbarkeit jeden Handelns, selbst wenn es – realiter oder in potentia – mit dem Handeln anderer in weit entfernten Orten verknüpft ist. Gewiss, ein Netzwerk mag so groß sein, dass es die Kommunikation zwischen Peking und New York ermögliche. Wenn alles funktioniere, werde niemand an seiner Größe und Stärke zweifeln. Bei jeder Panne (Computerabsturz, Satellitenausfall) werde den Beteiligten jedoch schlagartig bewusst, dass eine »weltumspannende« Reichweite (»Globalität«) nur innerhalb eines bestimmten Netzwerkes vorhanden sei. Das Lokale könne jederzeit sein Recht geltend machen. »Wie auch immer stark und verschachtelt/verknüpft ein Netzwerk sein mag, bleibt es immer lokal und begrenzt, dünn und fragil, durchsetzt mit leerem Raum.«<sup>62</sup> Jeder Punkt eines jeden Netzwerkes sei notwendigerweise lokal. Und alles, was lokal sei, werde immer lokal *bleiben*. Es gebe keinen Ort, von dem man sagen könnte, er sei *nicht lokal*. Denn auch wenn etwas »delokalisiert« werde, so bedeutet dies, dass es von einem Ort an einen *anderen* Ort gebracht werde, nicht von einem Ort an *keinen* Ort.<sup>63</sup> Für eine sinnvolle Untersuchung müsse das Globale daher zuallererst wieder *lokal* gemacht werden:

Wann immer jemand von einem »System«, einer »globalen Eigenschaft«, einer »Struktur«, einer »Gesellschaft«, einem »Imperium«, einer »Weltwirtschaft«, einer »Organisation« spricht, sollte der erste ANT-Reflex darin bestehen zu fragen: »In welchem Gebäude? In welchem Büro? Durch welchen Korridor erreichbar? Welchen Kollegen vorgelesen? Wie zusammengetragen?« Wenn Forscher es akzeptieren, diesem Hinweis zu folgen, werden sie überrascht sein, wie viele Orte und Kanäle plötzlich auftauchen, sobald derartige Fragen gestellt werden. Die soziale Landschaft beginnt sich rasch zu wandeln. Und wie die Reisenden sofort bemerken, ist es ein anderes Gefühl, ob man von ihnen verlangt, in eine furchteinflößende, alles überspannende Machtpyramide einzudringen [...] oder die flachen Oberflächen zu durchstreifen, wo viele Versuche zirkulieren, fragile Verbindungen herzustellen und zu sichern.<sup>64</sup>

Nimmt man die von der ANT vorgeschlagene Ameisenperspektive ein (entsprechend dem englischen Wort »ant« für Ameise), wird schnell deutlich, dass es viel Kraft und Zeit kostet, ein Netzwerk zu etablieren, und eine große Por-

---

62 | Ebd., S. 170f.

63 | B. Latour: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, S. 309.

64 | Ebd., S. 315f.

tion Energie, es am Funktionieren zu halten. Es muss permanent durchgesetzt, repariert, weiterentwickelt werden.

In einer von Latour vorgeschlagenen »abgeflachten Topologie« gilt, dass unbedingt ein Transportkanal und ein Transportmittel vonnöten sind, wenn irgendetwas von einem Ort zum nächsten transportiert werden soll. In Landschaften, in denen Akteure in einen »globalen Kontext« eingebettet würden, gebe es keine Möglichkeit, festzustellen, durch welches mysteriöse Transportmittel Handeln ausgeführt werde. Doch wenn man strikt darauf achte, die Landschaft flach zu halten, sei das nicht mehr der Fall: Die vollen Kosten jeder Verbindung könnten bezahlt werden. Wenn ein Ort einen anderen beeinflussen wolle, müsse er die Mittel hierfür bereitstellen. Und diese Mittel seien in aller Regel empirisch nachweisbar.<sup>65</sup>

Es gibt keinen globalen, alles umfassenden Ort, an dem beispielsweise die Kommandozentrale des Strategic Air Command, das Wall-Street-Handelsparkett, die Wasserverschmutzungskarte, das Volkszählungsbüro, das Pressebüro des Vatikans sowie die Vereinten Nationen versammelt und zusammengefaßt werden könnten. [...] Wenn ein Ort all die anderen ein für allemal dominieren will, meinetwegen. Aber er wird für jedes Stückchen Zubehör bezahlen müssen, das notwendig ist, um jeden der anderen Orte zu erreichen, die er angeblich zusammenfaßt, und mit ihnen irgendeine Art von ständiger, kostenaufwendiger Zweiwegebeziehung aufbauen müssen – und wenn er die Miete nicht bis auf den letzten Cent bezahlt, wird er zu einem Panorama wie die anderen.<sup>66</sup>

Latour rät dazu, die Schritte bei der Analyse zu verlangsamen und alle Schilder zu ignorieren, auf denen da steht: »Zum Kontext« oder »Zur Struktur«. Stattdessen solle man von der Hauptstraße abbiegen, die Autobahnen verlassen und zu Fuß kleinen Trampelpfaden folgen.<sup>67</sup> Ziel sei, die langen, aus einzelnen Gliedern geschlossenen Ketten von Akteuren sichtbar zu machen, die Orte miteinander verbinden. Dabei müsse man es verstehen, von einem Akteur zum nächsten gelangen, ohne dabei vom »Wolf des Kontextes« aufgefressen zu werden.<sup>68</sup>

Selbst vermeintlich allmächtige, weltumspannende Phänomene könnten auf diese Weise für historische Untersuchungen zugänglich gemacht werden. Vielleicht, so Latour, sei der Kapitalismus in der Tat eine mit einem »Geist« begabte, schwer zu handhabende Entität, aber der Handelsraum in der Wall Street bleibe dennoch ein lokaler, konkreter Ort. Ein Ort, der mit der »ganzen Welt« durch die winzigen, aber schnellen Kanäle von Milliarden von Bits Infor-

---

65 | Ebd., S. 300.

66 | Ebd., S. 332.

67 | Ebd., S. 296.

68 | Ebd., S. 299.

mation pro Sekunde verbunden sei, die, nachdem sie von Händlern verarbeitet worden seien, sofort an die Reuters- oder Bloomberg-Handelsbildschirme weitergegeben würden, die alle Transaktionen registrierten, bevor sie zum »Rest der Welt« (soweit angeschlossen) übermittelt würden. Erst dann könne der Börsenwert eines Unternehmens bestimmt werden.

Sobald diese Kanäle berücksichtigt werden, haben wir die Wahl zwischen zwei Wegen: Entweder können wir weiterhin glauben, dass der Kapitalismus als »Basis« oder »Infrastruktur« aller Transaktionen in der Welt agiert, und in diesem Falle müssen wir von der lokalen Einschätzung des Wertes einer spezifischen Firma zu ihrem »Kontext« springen [...] Oder aber wir können weiterhin zu Fuß gehen und Stätten wie den Wall-Street-Handelsraum studieren, ohne das Beförderungsmittel zu wechseln, und einfach sehen, wohin diese Entscheidung uns führen wird. [...] Der Kapitalismus hat keinen plausiblen Feind, denn er ist »überall«, doch ein bestimmter Handelsraum in der Wall Street hat viele Konkurrenten in Shanghai, Frankfurt und London – ein Computerabsturz, der hinterlistige Schritt eines Konkurrenten, eine unerwartete Ziffer, eine vernachlässigte Variable in einer Preisformel, ein riskantes buchhalterisches Verfahren –, und schon kann die Bilanz von einem obszönen Profit in einen dramatischen Verlust umschlagen. Ja, die Wall Street ist mit vielen Plätzen verbunden, und in diesem Sinn, aber nur in diesem Sinn, ist sie »größer«, mächtiger, umfassender. Es ist jedoch kein umfassenderer, größerer, weniger lokaler, weniger interaktiver, weniger intersubjektiver Ort als das Einkaufszentrum in Moulins in Frankreich oder die duftenden und lärmefüllten Marktstände in Bouaké an der Elfenbeinküste.<sup>69</sup>

Auch Organisationen und Unternehmen, die global agieren, seien durchaus lokalisierbar und sollten von Historikern an konkreten Orten untersucht werden. So wie Bill Gates körperlich nicht größer als die anderen Microsoft-Beschäftigten sei, erklärt Latour, sei Microsoft selbst als Organisation auch kein riesiges Bauwerk. Vielmehr bestehe Microsoft lediglich in einer bestimmten Art von Bewegung, die durch alle Akteure hindurchginge und von denen einige in Gates' Büro begännen und endeten. Eine Organisation bestehe nur aus Bewegungen, die durch das ständige Zirkulieren von Dokumenten, Geschichten, Berichten, Gütern und Leidenschaften gewoben würden. Nur weil ein Büro von längeren, schnelleren und intensiveren Verbindungen durchquert werde, sei es nicht ausgedehnter.

Ziel der Sozialwissenschaften, so wiederholt Latour immer wieder, müsse sein, streng begrenzt auf das Verfolgen neuer Assoziationen und das Aufzeichnen ihrer Gefüge zu bleiben.<sup>70</sup> Die Kunst sei, nicht auf den Kapitalismus fixiert zu sein, aber auch nicht am Bildschirm des Handelsraums kleben zu

**69** | Ebd., S. 307f.; B. Latour: *Pasteurization*, S. 173.

**70** | B. Latour: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, S. 19.

bleiben, sondern den Verbindungen zu folgen.<sup>71</sup> Der Slogan einer Globalgeschichte mit Maß muss unseres Erachtens deshalb ebenfalls lauten: »Den Akteuren folgen!«.<sup>72</sup>

## **6. THEORIEANGEBOT DER ANT (3): TECHNIKEN SIND WICHTIGE BESTANDTEILE DER NETZWERKE**

Bruno Latour ist den meisten bekannt als derjenige Sozialtheoretiker, der – auf eine unerhörte Weise in den Augen einiger – Objekte zu Akteuren erhebt. Selbstverständlich geht es Latour keineswegs darum, Menschen und Nicht-Menschen gleichzusetzen, wie gewisse polemische Kritiken dies nahelegen. Er möchte vielmehr zeigen, dass und wie tief Dinge in das soziale Gewebe eingebunden sind.<sup>73</sup> Seiner Ansicht nach gibt es keine Beziehung zwischen »dem Materiellen« und »der sozialen Welt«, weil bereits diese Trennung ein »komplettes Artefakt« wäre.<sup>74</sup>

Ohne in die bisweilen fruchtlos geführte Diskussion einstimmen zu wollen, ob und inwiefern Dinge »handeln« können, erscheint uns folgende, von Latour unermüdlich postulierte Grundannahme logisch und hilfreich für die neue Globalgeschichte: Es ist nicht möglich, große Netzwerke (Imperien, Microsoft, das Internet, Kapitalismus etc.) ausschließlich durch Interaktionen in Face-to-Face-Beziehungen aufrechtzuerhalten. Menschen brauchen hierfür außerdem Objekte und technische Mittel. Begegnen sich Dorfbewohner täglich auf dem Marktplatz, ist es ihnen heute vielleicht noch möglich, eine stabile, rein menschliche Beziehung zu führen. Höchstwahrscheinlich nutzen aber selbst sie gelegentlich das Telefon, wenn sie sich verabreden und ihre freundschaftlichen Bande pflegen wollen. Für alle größeren Gruppen gilt, dass erst die Einführung von etwas Nicht-Menschlichem ihnen (relative) Dauerhaftigkeit verschaffen kann.<sup>75</sup> Es sind stets Objekte (Gerichtsgebäude, Priesterkuten, Gewehre, Briefe, Telegraphen, Büros, Computer etc.), die bestimmte Gruppen und Gefüge zu stabilisieren und zu erweitern vermögen. Mit anderen Worten: Objekte sind nicht wegzudenkende Elemente einer jeden Gruppe, die über eine kleine, etwa familiäre Gemeinschaft hinausgeht und die nicht in direkten, lokalen, nackten

---

**71** | Ebd., S. 307f.; B. Latour: *Pasteurization*, S. 173.

**72** | B. Latour: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, S. 28. Drei Imperative gilt es dabei zu beherzigen: »langsam machen!«, »nicht springen!« und »alles flach halten!«. Ebd., S. 328.

**73** | Ebd., S. 109-149.

**74** | Ebd., S. 130.

**75** | Ebd., S. 377.

Face-to-Face-Interaktionen aufrechterhalten werden kann.<sup>76</sup> Auch der Nationalismus etwa bedurfte, wie Benedict Anderson überzeugend nachgewiesen hat, bestimmter Artefakte und Techniken (namentlich der Druckerpresse und der Zeitungen), damit schließlich Nationen entstanden.<sup>77</sup> Es ist geradezu verblüffend, wie wenig Raum und Aufmerksamkeit die historische Forschung Dingen bisher geschenkt hat.

Auch an dieser Stelle kann die Globalgeschichte von der Akteur-Netzwerk-Theorie profitieren. Für unser Projekt erscheint es sinnvoll, den Objekten und Techniken (im Sinne von Artefakten, aber auch im Sinne von Fertigkeiten, die die Menschen im Umgang mit bestimmten Artefakten erwerben) eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Eine bestimmte Sache (eine Institution, ein Gesetz, eine Ware, eine Ideologie etc.) größer, stärker und weitreichender werden zu lassen, bedeutet aus der Perspektive der Akteure, die dies betreiben, die eigene Dominanz und Herrschaft zu vergrößern. Und um Ideen, Waren und Werte zu delokalisieren, also von einem lokalen Ort zu einem anderen lokalen Ort transportieren zu können (der weit entfernt sein kann), bedarf es Objekte und technischer Mittel (Münzen, Strommasten, Flugzeuge, Formulare etc.).

Wenn Macht nicht die Eigenschaft eines einzelnen Elementes (eines Menschen oder eines Dings) darstellt, sondern erst aus einem Netzwerk, einer Verkettung vieler unterschiedlicher Elemente heraus wirksam wird,<sup>78</sup> lassen sich folgende globalhistorische Fragen formulieren: Welche Objekte und Techniken banden menschliche Akteure in ihre Netzwerke ein, um sie zu stabilisieren – und zu erweitern? Welche Dinge mussten – etwa im Namen einer Systematisierung, Standardisierung oder eines globalen Anspruchs – ersetzt, welche geändert und nach bestimmten (wessen?) Konventionen und Normen angepasst werden? Durch welche nichtmenschlichen Elemente gelang auf diese Weise die Etablierung und Erweiterung von Machtverhältnissen und -asymmetrien?

Die Hinwendung zu den Artefakten und den mit ihnen im Zusammenhang stehenden Praktiken – als unabdingbare Elemente des Netzwerkes – erscheint uns besonders geeignet, die vielfältigen Versuche des Globalisierens besser in den Blick zu bekommen und analytisch schärfer zu fassen. Mit Latour lautet also unser erweiterter Slogan: »Den Akteuren folgen, wenn sie sich ihren Weg durch die Dinge bahnen, die sie den sozialen Fertigkeiten *hinzu­gefügt* haben, um die ständig sich verschiebenden Interaktionen dauerhafter zu

**76** | Siehe B. Latour: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, S. 113.

**77** | Anderson, Benedict: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London: Verso 2006, S. 25ff.

**78** | Ebd., S. 377.

machen.«<sup>79</sup> Und wir können in unserem Sinne vielleicht ergänzen: dauerhafter und leichter zu delokalisieren, also reisefähig und weitreichender zu machen.

## 7. EINE GLOBALGESCHICHTE MIT MASS

Frederick Cooper hat Recht, wenn er feststellt, dass Globalisierung eine Akteurskategorie ist.<sup>80</sup> Es ist eine Kategorie der »globalizers«, wie er sie nennt. Im Unterschied zu ihm meinen wir jedoch, dass man »Globalisierung« in der historischen Forschung deswegen nicht verwerfen muss. Vielmehr sollten wir Globalisierung und das Globale untersuchen, gerade weil es Kategorien der Akteure sind. Und genau hier kann eine Globalgeschichte mit Maß ansetzen. Globalisierung sollte in geschichtswissenschaftlichen Studien nicht als mysteriöse Kraft auftreten, die die Menschen bewegt. Sie sollte vielmehr das Resultat mühsamer, kostspieliger und bisweilen langwieriger menschlicher Aktivitäten bezeichnen. Nicht zufällig haben »Globus« und »Konglomerat« eine gemeinsame Etymologie (Kugel, Klumpen, heterogenes Gemisch).<sup>81</sup> Denn Menschen haben das Globale nicht nur imaginiert. Sie haben tatsächlich Landflächen verbreitert und Ozeane miteinander verbunden, den Ponyexpress über die Prärie gejagt, Telegraphenmasten errichtet und Schienen gelegt, Satelliten ins All geschossen, das iPhone zu einem Fetisch erhoben, Wanzen in Wohnungen versteckt, Atombomben geworfen, Brot für die Welt gesammelt, Löcher gebuddelt und Türme gebaut. Sie haben sich selbst und andere Lebewesen und Objekte verändert. Eine Globalgeschichte mit Maß, wie sie uns vorschwebt, untersucht Netzwerke von Artefakten, Praxen, Theorien und sozialen Institutionen, die unsere Welt globalisierten.

In der Forschung taucht »global« oft als Adjektiv (»global«), als Adverb (»globally«) und als Substantiv (»globalisation«) auf. Doch das Globale ist weder eine Qualität noch eine Essenz. Es ist ein Projekt, eine Folge von Aktivitäten, ein Prozess. Es lohnt sich, Verben wie »universalisieren«, »systematisieren« und »globalisieren« den abstrakten Substantiva vorzuziehen. Aufgabe einer Globalgeschichte mit Maß sollte sein, zu beschreiben, wie – stets lokale – Akteure unter Aufwand großer Energie ihre Netze vergrößert und gestärkt haben, um an Macht und Einfluss zu gewinnen. Das Globale ist in dieser Perspektive das Ergebnis von Machtkämpfen, nie deren Ursprung oder gar Grund.

Mit dieser Ansicht sind wir nicht alleine im Feld. Es ist kein Zufall, dass die triftigsten Werke der Globalgeschichte eine akteursorientierte Netzwerkge-

---

**79** | Ebd., S. 118 (Hervorhebung im Original).

**80** | F. Cooper: *What is the Concept of Globalization Good For?*, S. 191.

**81** | Kluge, Friedrich/Seebold, Elmar: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin: Walter de Gruyter 2002.

schichte erzählen. Deren Autoren sind den Akteuren gefolgt und haben ihnen beim Globalisieren zugesehen, haben analysiert, wie sie nach und nach ihre Assoziationen knüpften und ihr Netz größer und stärker werden ließen. Sven Beckert zum Beispiel folgt in seiner Studie »Empire of Cotton« den Akteuren der Baumwollproduktion und des -handels. Es geht um Industrielle, Sklaven, Händler, Bauern, Politiker, die sich per Schiff, Eisenbahn und Telegraphen vernetzten. Es geht um kleine, konkrete Dinge: Spinnmaschinen, Handelsverträge, Faserarten. Es wurde produziert, gearbeitet, vernetzt. Das Ergebnis der vielfältigen Praktiken ist – der Kapitalismus. Bei Beckert ist das Globale (der Kapitalismus) somit das Ergebnis, nicht der Auslöser menschlichen Handelns.<sup>82</sup> Es taucht daher am Ende des Buches auf, nicht am Anfang.

In Matthew Connelly's »Fatal Misconception«<sup>83</sup> geht es um die Weltbevölkerung. Auch hier steht das Globale am Ende der Untersuchung. Connelly schreibt eine Geschichte der Weltbevölkerung als eine Geschichte der Kämpfe um die Kontrolle von Bevölkerungsentwicklung. Connelly schreibt kein Buch über Bevölkerungskontrolle und Familienplanung in Zeiten von globalem Bevölkerungswachstum. Er schreibt ein Buch über globale Veränderungen als Produkt der Kämpfe von Malthusianern, Eugenikern und Nativisten. Er beschreibt, wie es Aktivisten gelang, ihre Diagnosen und Lösungen auf die Agenda mächtiger Organisationen zu setzen. Die Weltbevölkerung, so fasst er zusammen, ist das Ergebnis von Millionen Einzelaktionen, die die Bedingungen von Leben und Tod hervorbringen.<sup>84</sup>

Ähnlich verhält es sich in Daniel Speich Chassés »Erfindung des Bruttosozialprodukts«. Speich Chassé trennt die Technik nicht von der sozialen Realität. So erscheint Wirtschaftsexpertise als ein Teil der Wirtschaft. Indikatoren, die heute als selbstverständlicher Maßstab zur Messung globaler Wirtschaftsleistungen gelten, sind Techniken der Globalisierung. Indikatoren messen nicht nur, sie bringen die wirtschaftliche Welt erst hervor, die es zu messen gilt.<sup>85</sup> Speich Chassé folgte Colin Clark und seinen Nachfolgern bei der Suche

**82** | Beckert, Sven: *Empire of Cotton. A Global History*, New York: Alfred A. Knopf 2014.

**83** | Connelly, Matthew: *Fatal Misconception. The Struggle to Control World Population*, Cambridge: Belknap Press of Harvard University Press 2008. Vgl. auch Frey, Marc: »Experten, Stiftungen und Politik. Zur Genese des globalen Diskurses über Bevölkerung seit 1945«, in: *Zeithistorische Forschungen* 4 (2007), S. 137–159.

**84** | M. Connelly: *Fatal Misconception*, S. 18.

**85** | Speich Chassé, Daniel: *Die Erfindung des Bruttosozialprodukts. Globale Ungleichheit in der Wissensgeschichte der Ökonomie. Das Bruttosozialprodukt und seine Bedeutung für die Weltpolitik*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013; Ders.: »The use of global abstractions. National income accounting in the period of imperial decline«, in: *Journal of Global History* 6, 1 (2011), S. 7–28. Vgl. auch Morgan, Mary S.: *The world in the model. How economists work and think*, Cambridge: Cambridge University Press

nach Parametern, die einen globalen Vergleich zuließen. Sie sammelten, suchten aus und verglichen Daten in unterschiedlichen Regionen. Dabei trafen sie Entscheidungen darüber, was vergleichbar werden musste und was nicht. Die Wirtschaftsleistung eines afrikanischen Bauern und jene eines europäischen Werkarbeiters flossen in das Bruttosozialprodukt (BSP) ein, wirtschaftliche Transaktionen innerhalb der Familie indes nicht. Über Größe, Umfang und Maßstab der Wirtschaftsleistung wurde in diesem Prozess debattiert. Wieder waren es Menschen, die festlegten, was »global« (und global vergleichbar) ist, denn universelle Parameter existieren keineswegs schon vorher »einfach so«.

Wie man an den oben genannten Beispielen und an einigen anderen sieht, erfinden wir mit unserem Plädoyer für einen akteurszentrierten Ansatz die Geschichte über globale Zusammenhänge keineswegs neu.<sup>86</sup> Uns geht es indes darum, diese Ausrichtung zu stärken sowie die Notwendigkeit von theoretischer Tiefe und analytischer Schärfe im Bereich der Globalgeschichte nachdrücklich zu betonen. Die Akteur-Netzwerk-Theorie, so meinen wir, stellt uns hierfür adäquate Werkzeuge zur Verfügung. Wenn die Modernisierungstheorie zeigen möchte, wie sich Dinge über den ganzen Globus ausbreiten (diffundieren) und die postmoderne Theorie antwortet, dass das Globale eine bloße Vorstellung sei, so kann eine mit der ANT alliierte Globalgeschichte einen anderen Weg einschlagen: Eine Geschichte der Globalisierung, die sich auf den Ansatz von Bruno Latour stützt, kann der Vielfalt an Globalisierungsprojekten Rechnung tragen, ohne den realen Wandel aus dem Blick zu verlieren. Latour weist einen Weg jenseits von Moderne und Postmoderne, indem er die Dinge ernst nimmt, die uns heute so allgegenwärtig und allmächtig erscheinen (die Weltwirtschaft, das Internet, der »globale Terror«, der medizinische Fortschritt etc.), ohne jedoch zu vergessen, dass diese Dinge von konkreten Menschen mit konkreten Werkzeugen an konkreten Orten mühsam produziert worden sind. Globalisierung wird hier weder als Modernisierungsgeschichte hochgepriesen noch als imaginierte Projektionsfläche dekonstruiert. Sie wird vielmehr als das Ergebnis konkreter Auseinandersetzungen beschrieben.

Die Artikel dieses Sammelbandes folgen den Inspirationen einer akteurszentrierten Globalgeschichte sowie den Grundsätzen der Akteur-Netzwerk-

---

2012; Dies.: »Travelling facts«, in: Dies./Peter Howlett (Hg.): *How well do facts travel? The dissemination of reliable knowledge*, Cambridge: Cambridge University Press 2011, S. 3–42.

**86** | Andere Werke, die einem ähnlichen Ansatz folgen: Epple, Angelika: *Das Unternehmen Stollwerck. Eine Mikrogeschichte der Globalisierung (1839–1932)*, Frankfurt a.M.: Campus 2010; Rischbitter, Julia Laura: *Mikro-Ökonomie der Globalisierung. Kaffee, Kaufleute und Konsumenten im Kaiserreich 1870–1914*, Köln: Böhlau 2011; Gleeson-White, Jane: *Double Entry. How the merchants of Venice created modern finances*, New York: W.W. Norton & Co. 2011.

Theorie. Sie beleuchten Akteure und beschreiben ihre Praktiken. Diese Studien fokussieren jeweils das Lokale, sie sind auf der Höhe jener Menschen, die Globalisierung hervorbrachten. Und sie zeigen anhand der Untersuchung von Techniken, wie und mit welchen Mitteln in der Vergangenheit globalisiert wurde.

Gewiss: die ANT ist kein Allheilmittel. Wie jede Theorie kann sie bestimmte Aspekte zum Vorschein bringen, für andere hingegen bleibt sie blind.<sup>87</sup> Der portugiesische Soziologe José Manuel de Oliveira Mendes etwa kritisiert zu Recht, dass die ANT jene Menschen übersehe, deren Stimme nicht gehört werde und die nicht über technische Mittel und weitreichende, mächtige Netzwerke verfügten. Diese Menschen befänden sich außerhalb dessen, was die ANT vorzugsweise in den Fokus rücke.<sup>88</sup> Tatsächlich interessiert sich Latour wenig für soziale Ungleichheiten und Subalternität: Es ist die Seite der Macht, der großen, starken Netzwerke, die sich besonders gut mit seinen Grundannahmen und Thesen beleuchten lässt.

Dies kann man der ANT sicherlich vorwerfen. Auf der anderen Seite wird, so bleibt zu hoffen, die Frage nach dem Funktionieren von Macht und Herrschaft nicht aus der Mode kommen. Wir müssen verstehen, wie Macht und Herrschaft etabliert werden – und unter welchen Umständen sie sich ausdehnen. Gegen die Kritik wird Latour nicht müde zu betonen, dass es ihm just darum gehe, Macht (die nicht einfach so vorhanden ist, sondern hervorgebracht, gebildet, zusammengesetzt werden muss<sup>89</sup>) zu verstehen. Insbesondere will er erhellen, dass und auf welche Weise Objekte zur Stabilität von Netzwerken und Gruppen beitragen und wie sie Herrschaft und die »erdrückende

---

**87** | Die Liste von Latours Kritikern ist vielleicht länger als die seiner Befürworter. Für eine grundlegende Kritik aus der Sicht der Wissenssoziologie siehe Bloor, David: »Anti-Latour«, in: *Studies in History and Philosophy of Science*, 30, 1 (1999), S. 81–112. Für eine Kritik aus der Sicht der Feldtheorie: Bourdieu, Pierre: *Science de la science et réflexivité. Cours du collège de France 2000-2001*, Paris: Raison d'Agir 2001. Eine Kritik aus der Sicht der pragmatischen Theorie: Boltanski, Luc: »Après le déluge. L'arche de Bruno Latour«, in: *Le Monde des Livres* vom 21.09.2012. Für Historiker ist vielleicht die Kritik aus der Perspektive der Umwelt- und Technikgeschichte am anregendsten: Fressoz, Jean-Baptiste: *L'Apocalypse joyeuse. Une histoire du risque technologique*, Paris: Le Seuil 2012; Loscher, Fabien/Fressoz, Jean-Baptiste: *Modernity's Frail Climate. »A Climate History of Environmental Reflexivity«*, in: *Critical Inquiry*, 38, 3 (2012), S. 579–598.

**88** | Mendes, José Manuel de Oliveira: »Pessoas sem voz, redes indizíveis e grupos descartáveis. Os limites da teoria do actor-rede«, in: *Análise Social* 45, 196 (2010), S. 447–465.

**89** | B. Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, S. 110.

Ausübung von Macht« erst ermöglichen.<sup>90</sup> Wenn Ungleichheiten zwischen Menschen und Gruppen nicht automatisch bestehen, sondern erst einmal erzeugt werden müssen, ist dies für Latour ein Beweis dafür, dass sie auch durch Gegenstände und Techniken hervorgebracht werden.<sup>91</sup> Wir meinen, dass dieser Fokus auf Techniken einer der großen Vorzüge der ANT ist, in dem ein beträchtliches Innovationspotenzial für die Globalgeschichte liegt.

Auch wenn eine Globalgeschichte, die sich auf die ANT stützt, sicherlich nicht die einzige Art sein sollte, Globalgeschichte zu betreiben, so ist sie doch eine sinnvolle und gangbare. Einen Vorteil bietet auch die von der ANT präferierte Sprache, deren Begriffe explizit keine abstrakte Gelehrtensprache begründen sollen, sondern eher eine an den Akteuren orientierte Infraprache darstellen. Daher ist es umso leichter möglich, unterschiedliche Felder der Geschichtsschreibung miteinander zu verknüpfen. Aus diesem Grund lassen sich die hier im Sammelband beschriebenen Phänomene und Ereignisse zusammendenken: Die Kapitel dieses Bandes handeln von unterschiedlichen Zeitperioden, Bereichen und Kontinenten. Gemeinsam weisen sie Wege und laden dazu ein, Globalisierung und das Globale neu zu konzeptionalisieren.

Dass Bruno Latours theoretische Überlegungen für frühneuzeitliche Themen fruchtbar sein können, zeigen die ersten beiden Beiträge unseres Bandes. Tim Neu untersucht aus einer Perspektive, die man »Kulturgeschichte der Ökonomie« nennen könnte, das Rechnungswesen im britischen Imperium. Er folgt Admiralen und Gouverneuren als maßgeblichen Akteuren auf ihren Segelschiffen von London in die Karibik und zurück. Durch die Analyse konkreter bargeldloser Zahlweisen (Wechsel) auf Barbados weist er nach, dass es die Zirkulation von buchhalterischen Inskriptionen zwischen Londoner Büros war, die weitreichende Netzwerke etablierte und hiermit imperiale Maßstäbe produzierte. Als Transportmittel für diese Maßstäbe indes fungierten die Gouverneure selbst, die durch ihren Habitus »public credit« genossen. Letztlich zeigt Neu überzeugend, dass und wie beim »Zusammenrechnen« unterschiedlicher Dinge (symbolischer und dinglicher Natur) um 1700 globale Kaufkraft entstand.

Anne Mariss analysiert aus einer wissenschaftshistorischen Perspektive, wie sich im 18. Jahrhunderts die Naturgeschichte als ein globales Phänomen von Wissens- und Objektaustausch etablieren konnte. Sie folgt hierfür James Cook und seinen Leutnants, Medizinern und Naturkundlern auf ihrer Entdeckungsreise. Sie zeigt, dass die in den Frachträumen und Kajüten transportierten Karten, Zeichnungen, Manuskripte, aber auch Insekten, Würmer und Pflanzen die Grundlage für die Naturwissenschaft des 18. Jahrhunderts bereitgestellt haben. Hierfür war es entscheidend, dass an den unterschiedlichen Or-

---

90 | Ebd., S. 370 und S. 125.

91 | Ebd., S. 111.

ten der Welt gesammelte Wissen zunächst zu stabilisieren und anschließend reisefähig und miteinander kombinierbar zu machen. Mariss rekurriert für die Analyse dieser Prozesse insbesondere auf Bruno Latours Konzept der »immutable mobiles« (»unveränderlichen mobilen Elemente«).<sup>92</sup>

Kerstin Poehls befasst sich mit der »globalen Ware« Zucker während des Ersten Weltkriegs. Während die Forschung überwiegend konstatiert, dass der Zuckerhandel in dieser Zeit stagnierte und es während des Krieges allgemein zu einer »Deglobalisierung« kam, lässt sich aus dem Blickwinkel der ANT ein anderes Bild gewinnen. Eine der Grundannahmen der ANT lautet, dass bereits gefestigte Kollektive »stumm« sind. Es sind hingegen die Veränderungen in Gruppengefügen und insbesondere die Neuvernetzungen, von denen die Akteure Zeugnis geben und die deshalb gut erforschbar sind. Gerade eine Zäsur wie der Erste Weltkrieg brachte maßgeblich am Zuckerhandel beteiligte Akteure dazu, sich neu zu formieren. Poehls bringt, indem sie die Konflikte zwischen Zuckerfabrikanten, Händlern und Aufsehern fokussiert, ein Geflecht von Elementen (Menschen, Transportmittel, Waren) zum Vorschein, das keineswegs statisch oder eingefroren war.

Phillip Wagner zeigt anhand des Bereichs der Stadtplanung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, namentlich anhand der Organisation »International Federation for Housing and Town Planning« (IFHTP), dass Expertenwissen nicht spontan entstand, »automatisch« diffundierte und schließlich zu grenzüberschreitend gültigen Standards führte. Es bedurfte vielmehr bestimmter Techniken der Internationalisierung, damit Normen an unterschiedlichen Orten akzeptiert und durchgesetzt wurden. Wagner beobachtet in seinem Beitrag Stadtplaner, Architekten und Stadtreformer bei ihrem Versuch, Stadtmodelle zu universalisieren. Besonderes Augenmerk legt er auf die Inszenierungen, Rituale und Performances, die Stadtplaner als (informelle) Experten auf internationalen Konferenzen an den Tag legten, um ihre jeweiligen Wissensbestände, fachlichen Standards und gesellschaftspolitischen Forderungen mit Allgemeingültigkeit auszustatten. Hiermit wird die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, dass nicht nur die menschlichen und nichtmenschlichen Elemente in Netzwerken eine Rolle spielen, sondern auch die Art und Weise, wie sie bei einer Zusammenkunft performen. Die spezifischen Handlungsformen bestimmten, in welchem Ausmaß und in welchem Radius trotz professioneller und politischer Konflikte Wissensbestände über Grenzen zirkulieren konnten.

Sherin Abu-Chouka belegt mit ihrem Aufsatz, dass auch die Kulturgeschichte des Politischen von der ANT profitieren kann. Sie beleuchtet die »Festivales de Oposición« im Mexiko der 1970er Jahre als »Happenings« einer

---

**92** | Latour, Bruno: »Die Logistik der »immutable mobiles«, in: Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hg.): *Mediengeographie. Theorie – Analyse – Diskussion*, Bielefeld: transcript 2009, S. 111–144, hier S. 117.

weit vernetzten linken Kultur. Die Festivals waren Events, bei denen Akteure aus unterschiedlichen Weltteilen zusammenkamen und neue Verbindungen eingehen konnten. Eine wichtige Rolle spielten hierbei nicht nur die Festival-Veranstalter und Mitglieder der Kommunistischen Partei Mexikos (PCM), sondern maßgeblich auch die Musik als ein nichtmenschliches Element, das Personen und Gruppen – zum Teil über Kontinente hinweg – miteinander verband. Es waren nicht zuletzt die Musikkonzerte, die den politischen Zusammenkünften eine übergreifende Bedeutung verliehen. Mithilfe der ANT, so argumentiert Abu-Chouka, ist es möglich, die Existenz und den Einfluss von Musik in ihrer dinglichen und symbolischen Dimension in die Netzwerkanalyse einzubeziehen und somit die politik- oder parteigeschichtliche Ebene mit einer kunst- und kulturgeschichtlichen zu verknüpfen und ein vielschichtiges, Kontinente übergreifendes Geflecht sichtbar zu machen.

Mit der Produktion der »Weltbevölkerung« beschäftigt sich Claudia Prinz. Konkret beschreibt und analysiert sie eine der größten »Prospective Community Studies« (Forschungsstudien zu Krankheiten, Geburten- und Sterberaten etc., die über einen gewissen Zeitraum hinweg an einer festgelegten Gemeinschaft durchgeführt werden) im relativ abgelegenen Ort Matlab, Bangladesch, in die zeitweise mehr als 250.000 Menschen einbezogen waren. Im Sinne der Akteur-Netzwerk-Theorie waren die Ergebnisse der Untersuchungen und der Experimente an den Menschen mit Medikamenten, da sie auf Vergleich und Universalisierung ausgelegt waren, konstitutiv für die diskursive Erschaffung einer »Weltbevölkerung«. Die ANT ist deshalb hilfreich für die Analyse solcher groß angelegten Studien an menschlichen Gruppen, weil sie die Verschränkung von Experten aus Natur- und Sozialwissenschaften und Politikern sichtbar machen kann. Zudem war die Wissensproduktion im »Labor Matlab« eng verknüpft mit den Techniken der (computergestützten) Erfassung der Daten. Diese bildeten nicht einfach lokale Realitäten ab, sondern konstruierten zugleich eine Universalität des Sozialen, der für die Bevölkerungswissenschaften des 20. Jahrhunderts typisch war.

Joël Glasman analysiert die Geschichte des MUAC-Armbandes, das als ein technisches Mittel zur Feststellung von Unterernährung in der humanitären Hilfe heute weltweit in Krisen- und Hungergebieten Anwendung findet. Um den Oberarm eines Kindes gewickelt, zeigt sein Farbcode den Ernährungszustand eines Kindes an: Grün steht für normal, gelb für Unterernährung und rot für starke Unterernährung. Im Sinne Latours bezeichnet Glasman den 35 Zentimeter langen Plastikstreifen als eine »Blackbox«, die nicht mehr hinterfragt wird, die jedoch eine wesentliche Rolle in Entscheidungsprozessen spielt. In seinem Beitrag öffnet er diese Blackbox und folgt jenen Akteuren und Prozessen, die schließlich zur Globalität der humanitären Praktiken beitragen.

In seiner Untersuchung zur Entstehung des Regenwalds schlägt Kevin Niebauer eine Brücke zwischen Umweltgeschichte und Globalgeschichte. Er

zeigt, wie Naturschutzaktivisten und Naturwissenschaftler aus Amazonien einen Raum geschaffen haben, dessen Bedeutung in den 1960ern und 1970ern global wurde. Der Amazonas-Tropenwald wurde als Raum konstruiert, der als ›unberührtes‹ oder ›intaktes‹ Ökoystem galt, und somit als zu schützendes Überbleibsel vormoderner Zeiten fungierte. Sein Kapitel erzählt, welche Konflikte zur Erschaffung eines ›globalisierten Regenwalds‹ führten.

Technische Pannen und Katastrophen führen häufig zu tiefgreifenden Veränderungen in bestehenden Kollektiven und gleichzeitig zur Bildung neuer Gruppen, neuer Techniken und Standards. Dies wird in Cornelia Reihers Aufsatz deutlich. Reihers analysiert, wie Radioaktivität vor und nach der Fukushima-Katastrophe in Japan (März 2011) definiert wurde. Sie zeigt, wie über Grenzwerte für Radioaktivität in Lebensmitteln neu verhandelt wurde und warum die Grenzwerte für Radioaktivität als »Blackbox« für transnationale Machtverhältnisse fungierten.

Dass Globalisierung keineswegs nur ein westliches Phänomen darstellt, zeigt auch Peter Lambertz. »Lelo tokomì na mondialization«, zitiert er einen seiner Interviewpartner in Lingala: »Wir leben heute in Zeiten der Globalisierung.« Lambertz beschreibt die Praktiken eines kongolesischen Heilrituals namens Johrei, wie es in einer japanisch inspirierten spirituellen Bewegung in Kinshasa praktiziert wird. Initiierte Mitglieder dieser Religion können anhand von ritualisierten Körperpraktiken und Gegenständen an die Kräfte der Globalisierung anknüpfen. Die materielle Verkettung des Johrei ist damit sowohl eine Technik der Weltherstellung als auch eine »Technik des Selbst«, erklärt Lambertz.

Frederik Schulze schließlich befragt unser Projekt kritisch und reflektiert über die Kompatibilität von ANT und Globalgeschichte bzw. über ihre Gegensätze. Hierbei skizziert er Schwächen und blinde Flecken der ANT, hebt aber andererseits auch ihre Stärken und damit das Potenzial der von uns vorgeschlagenen »Globalgeschichte mit Maß« hervor.

Für eine pointierte Zusammenfassung unserer Befunde und Vorschläge haben wir die folgenden sieben Thesen formuliert, die wir zur Diskussion stellen möchten.

## **8. AN STELLE EINES FAZITS: SIEBEN THESEN FÜR EINE GLOBALGESCHICHTE MIT MASS**

1. Der Nationalstaat war lange und ist bis heute häufig der unhinterfragte Analyserahmen historischer Untersuchungen.
2. Neuere Ansätze (vergleichende Geschichte, Transfergeschichte, *histoire croisée*, *entangled history*, *postcolonial history*, transnationale Geschichte u.a.)

haben es sich zur Aufgabe gemacht, nationalstaatliche Grenzen der Geschichtsschreibung und den methodischen Nationalismus zu überwinden.

3. Die Globalgeschichte, die in den 1990er Jahren zunächst ein Bündel unterschiedlicher Ansätze mit unterschiedlichen Wurzeln war, hat sich mittlerweile als eines der innovativsten Felder der Geschichtsschreibung etabliert.
4. Unter dem Label »Globalgeschichte« werden ganz unterschiedliche, z.T. widersprüchliche Auffassungen des Globalen als Maßstab – von einer reinen Fiktion über eine legitime Erzählperspektive bis zur vermeintlich natürlichen planetarischen Gegebenheit – postuliert.
5. Unklar bleibt in globalhistorischen Publikationen oft, ob Globalisierung der *erklärende Faktor* oder das *zu erklärende Phänomen* ist – und ob »global« überhaupt als ein Begriff mit analytischem Wert fungiert.
6. Das Globale, so argumentieren wir in Anlehnung an die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT), ist das *Ergebnis von Handlungen*. Da Akteure immer lokal handeln, muss das Globale (meist mühsam und langsam) lokal hergestellt werden. Wir behandeln das Globale (und damit auch Globalisierung) als ein *zu erklärendes Phänomen*.
7. Für diesen praxeologischen Zugang zur Globalgeschichte bieten technische Artefakte einen guten Anhaltspunkt: Durch Objekte und Techniken versuchen Akteure, ihre Aktionen dauerhafter und ihre Netzwerke weitreichender zu machen, d.h. neue Handlungsräume zu erschließen. Die Etablierung und Nutzung von Objekten nennen wir *Techniken der Globalisierung*.